

Trefferauswahl aus SPIEGEL-Archiv/3
vom Freitag 22. Januar 2021 09:59:58
zum Begriff 'jaroslaw Kaczynski 119900'

1.) **SPIEGEL Plus**

vom 13.10.2020 /2020

Rubrik:

Politik/Ausland

Autor:

Jan Puhl

Jarosław Kaczyński und die Macht in Polen

Der Gestaltwandler

<https://www.spiegel.de/politik/ausland/polen-jaroslaw-kaczynski-und-sein-verhaeltnis-zur-macht-a-c090d07b-4979-4519-b673-2f0af3e1f721>

11:29:09Er kann glänzend taktieren: Mal tritt er als charismatischer Führer auf, mal als Mann aus dem Volk. Jarosław Kaczyński ist der mächtigste Mann Polens. Nur was will er mit dieser Macht?

[16339 Zeichen]6 Treffer zu 'jaroslaw Kaczynski 119900'

Personen:

Kaczynski, Jaroslaw Por#Porträts

Sachen:



vom 13.10.2020

Autor: Jan Puhl
Rubrik: Politik/Ausland

Jarosław Kaczyński und die Macht in Polen

Der Gestaltwandler

<https://www.spiegel.de/politik/ausland/polen-jaroslaw-kaczynski-und-sein-verhaeltnis-zur-macht-a-c090d07b-4979-4519-b673-2f0af3e1f721>

11:29:09 Er kann glänzend taktieren: Mal tritt er als charismatischer Führer auf, mal als Mann aus dem Volk. Jarosław Kaczyński ist der mächtigste Mann Polens. Nur was will er mit dieser Macht?

Er ist wieder da. Vor dem Präsidentenpalast wird das neue polnische Kabinett vereidigt- wegen des Coronavirus im Freien. Die Minister tragen schwarze Masken. Als Jarosław Kaczyński an die Reihe kommt, nestelt Staatspräsident Andrzej Duda heftig den Handschuh der rechten Hand herunter. Der neue Vizepremier hat besondere Ehrerbietung verdient.

Unbewegt nimmt Kaczyński die Urkunde entgegen, leiert den ministeriellen Eid herunter - und geht. Das Gruppenfoto mit den anderen neuen Ministern verweigert er. Ich bin nicht wirklich einer von euch, sagt diese Geste. Sie ist unhöflich, gibt aber die realen Machtverhältnisse wieder: Duda wäre nicht Präsident, wenn Kaczyński ihn nicht erkoren hätte, auch die anderen Minister hat er handverlesen. Vizepremier wird er nur, weil es grad nicht anders geht.

Eigentlich agiert Kaczyński lieber aus dem Hintergrund, so wie schon die letzten fünf Jahre, seit seine nationalkonservative Partei "Recht und Gerechtigkeit" (PiS) in Warschauregiert. Kaczyński hat die Partei vor 19 Jahren noch mit seinem Zwillingsbruder Lech zusammen gegründet.

Seine ideologischen Grundmuster und rhetori-

schen Figuren sind stilprägend für Gesinnungsgenossen in ganz Europa: Es ist eine Kombination aus nationalistischem Geschichtspathos und EU-Kritik - ohne den Austritt zu wollen. Dazu vertritt Kaczyński einen modernen Autoritarismus, den er mit sozialer Fürsorge abfedert. Er spricht für die "normalen Leute" und gegen die kosmopolitischen Eliten in den Großstädten, vor allem in Brüssel.

Kaczyński ist jedoch kein Eiferer, kein verbohrter Denker. Er ist die politische Version eines Gestaltwandlers –ein Wesen, das der polnische Fantasydichter Andrzej Sapkowski in seinem Welterfolg "Der Hexer" erdacht hat. Gestaltwandler können ihr Aussehen jederzeit wechseln. So kann Kaczyński ein glänzender Taktierer sein, pragmatisch und ideologisch elastisch. Er tritt auch als charismatischer Führer auf, der ausgestattet mit genialer Weitsicht aus dem Hintergrund die Geschicke der Nation lenkt. Und zugleich gibt Kaczyński den Mann aus dem Volk, ein bisschen fromm, ein bisschen provinziell, aber redlich und hart arbeitend. Es ist diese enorme politische Vielseitigkeit, die ihn so erfolgreich gemacht hat.

Kaczyński ist Vizepremier, das ist aber nicht der höchste Staatsposten, den er jemals innehatte. Als die PiS von 2005 bis 2007 schon einmal an der Macht war, bekleidete er eine Zeit lang das Amt des Ministerpräsidenten. Aber die offizielle Position Kaczyńskis sagt wenig über seinen realen Einfluss. Diesmal ist er dem Kabinett vermutlich als Streitschlichter beigetreten.

Er will wohl Zank zwischen dem eher gemäßigten PiS-Premier Mateusz Morawiecki und Justizminister Zbigniew Ziobro verhindern, der einer kleinen Koalitionspartei angehört. Ziobro ist ehrgeizig und steht noch rechts vom PiS-Mainstream. Kaczyński hat ihn in dem neuen Kabinett politisch eingekesselt.

Kaczynski ist Hardliner und Pragmatiker

Es ist nämlich so, dass die jüngsten Wahlsiege seiner Partei gar nicht auf einem harten Rechtskurs gründen. Im Gegenteil: Kaczyński hat erkannt, dass er neue Wählerschichten nur in der Mitte gewinnen kann. Deshalb ist etwa die anti-deutsche Rhetorik und der nationalistische Furor gegen Brüssel zuletzt aus der Propaganda fast ganz verschwunden.

Kaczyński kann sich sicher sein, dass der allergrößte Teil der zutiefst konservativen, in den ländlichen Gegenden des Ostens siedelnden Bevölkerung ihn ohnehin wählt. Nur ab und zu muss er für diese Leute dann sein rechtes Profil auffrischen. Wie er das macht, zeigt sich am Umgang mit Reparationsforderungen an die Deutschen.

Hardliner in seiner Partei hat er errechnen lassen, dass die Bundesrepublik Polen etwa 800 Milliarden Euro für die Verheerungen im Zweiten Welt-

krieg schuldet. Doch offiziell vorgebracht, hat die PiS-Regierung diese Forderung dann doch nie. Sich es mit den Deutschen zu verscherzen, würde in der politischen Mitte, die vor allem im Westen des Landes wohnt, nicht gut ankommen.

Einen besonderen Instinkt hat **Kaczynski** dafür, politische Konflikte in griffige Schlagworte zu fassen: "Układ" – "Netzwerk" hieß das Feindbild aus der Anfangszeit. Damals ging es gegen ein angeblich existierendes korruptes Bündnis von Nachwende-Elite. Derzeit reitet Kaczyński gegen die "totale Opposition". Damit bezeichnet er, alle die nicht ganz seiner Meinung sind – und suggeriert, dass diese Leute ja nur stören, querulantisch den "guten Wandel" verhindern wollten, den er ins Werk zu setzen angetreten sei.

Feindbild Nummer zwei ist die "Kaste", gemeint ist die Richterschaft Polens. Natürlich herrscht im Justizsystem Reformstau, Polens Gerichte arbeiten langsam und umständlich. Es gibt Fehlurteile und sicher auch Fälle von Korruption. Doch legt der Kampfbegriff "Kaste" nahe, es existiere der Berufsstand als eine in sich abgeschlossene, konspirative, überprivilegierte Elite, die nichts anderes als den eigenen Vorteil im Sinne habe. Dieses Feindbild popularisiert die "Justizreform" der PiS. Diese zielt darauf ab, der Partei viel Mitspracherecht bei der Berufung von Richtern zu verschaffen – und hat Polen ein Rechtsstaatsverfahren bei der EU eingebracht.

Kaczyńskis Politikstil ist grundsätzlich konfrontativ. Die erste Regierungszeit vor 15 Jahren inszenierte er als einen einzigen Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde der Nation. Doch – das zeigten die drauffolgenden Wahlen – goutieren die Polen den permanenten Zank nicht. Die umfangreichen sozialen Geschenke – etwas das Kindergeld, Steuererleichterungen, eine 13. Rente – verleihen der PiS-Politik heute eine konstruktive, den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkende Funktion.

Die Polen bekommen ihren Herrscher selten zu Gesicht. Zumeist lässt er sich morgens von seinem Haus im Warschauer Stadtteil Żoliborz zum Parteisitz an der Nowogrodzka-Straße fahren. Es ist ein seltsam unfreundliches, verbautes Stück spätkommunistischer Architektur: Braune Verblendungen, Gitter vor den Fenstern, Laubengänge. Es ist kaum klar zu erkennen, wie viele Stockwerke es hat, oder wo eigentlich der Eingang ist. Im Zweifel dort, wo die meisten Polizisten stehen.

Der "Prezes" steigt in der Tiefgarage aus. Irgendwo in den Tiefen des Gebäudes entrückt liegt sein Büro – und man darf sicher sein, dass Kaczyński die Signalwirkung seiner Wirkungsstätte wohl kalkuliert hat. Alles hier suggeriert: Der "Prezes" interessiert sich nicht für weltlichen Tand, pfeift auf Repräsentation. Sondern arbeitet lieber zurückgezogen, fleißig und bescheiden. Nur wenn wichtige

Entscheidungen anstehen, fahren Staatskarossen vor. Es ist nicht so, dass Kaczyński, der Parteichef, zu den Führern des Staates kommt. Er lässt sie kommen.

PiS kennt keine innerparteiliche Demokratie. Kaczyński wählt vor Wahlen die Kandidaten aus. Andrzej Duda etwa, den Präsidenten. Oder Mateusz Morawiecki, den Premier. Kampfabstimmungen, Richtungsdebatten in PiS – undenkbar. Die Verehrung der Anhängerschaft ist grenzenlos, geprägt von freudiger Unterordnung. Vor zehn Jahren etwa feuerte Kaczyński nach einer verlorenen Präsidentschaftswahl seine Wahlkampfmanagerin. Sie hatte ihm einen liberalen Kurs verordnet. Doch darüber zeigte sie sich Jahre danach in keiner Weise verbittert. Im Gegenteil: Der "Prezes", sagte sie, habe recht getan – und den programmatischen Kern der Partei geschützt.

Ersatz-König für die einen, Hassfigur für die anderen

Kaczynski spaltet die Polen, so sehr ihn die einen hassen, so sehr verehren ihn die anderen. Sprechen ihm eine unendliche politische Weitsicht zu. Er ist Ersatz-König und Vaterfigur, redlich und streng: "Führe uns" war einst auf einem Plakat bei einem seiner raren öffentlichen Auftritte zu lesen.

Diese Überhöhung verdankt er sicher auch seiner persönlichen Tragödie: Lech, sein Zwillingbruder und politisches Alter ego, ist tot. Am 10. April 2010 stürzte die Maschine des damaligen Präsidenten bei Smolenskab, an Bord waren außerdem hochrangige polnische Militärs, Geistliche, Politiker. Er war auf dem Weg zu einer Gedenkveranstaltung für die Opfer des Massakers von Katyń. Dort hatte der sowjetische Geheimdienst 1940 mehr als 22.000 polnischen Würdenträgern ins Genick geschossen.

Kaczyńskis Flugzeug stürzte vor zehn Jahren im dichten Nebel ab, die Piloten und der Tower hatten Fehler gemacht. Es war ein Unfall, das haben mehrere Untersuchungskommissionen festgestellt. Der überlebende Kaczyński hält die Legende am Leben, dass es vielleicht doch ein Anschlag der Russen gewesen sei.

Aber politisch viel wirksamer ist die symbolische Bedeutung von Smolensk: Für die Rechte ist die polnische Geschichte seit Jahrhunderten ein Opfergang. Ohne Schuld wird das Land immer wieder von den Nachbarn bedrängt. Doch tapfer leistet es seinen Blutzoll, rettet dadurch den Glauben und die Menschlichkeit, nicht nur für sich, sondern eigentlich für ganz Europa. Die Katastrophe im Nebel macht Jarosław Kaczyński zu einem Teil dieses Narratives. Er ist lebender Zeuge des polnischen Martyriums, sein politisches Wirken atmet den Weihrauch der Geschichte.

Jarosław Kaczyński brachte es nicht über das

Herz, seiner greisen Mutter, vom Verlust des Bruders zu erzählen. Er sorgte sich um die Gesundheit der alten Dame. Lech sei auf Staatsbesuch in Südamerika erzählte er ihr und weil in Island der Vulkan Eyjafjallajökull ausgebrochen sei, könne er nicht zurückfliegen, sondern müsse das Schiff nehmen. Diese Notlüge rettete er Wochen lang. Er fälschte für seine Mutter sogar einige Ausgaben der konservativen Zeitung Rzeczpospolita und versah sie mit eigenen Geschichten. "Ein weiterer Tag auf der Reise des Präsidenten", titelte er, oder ließ in einem Artikel fragen: "Wird der Präsident Sarkozy treffen?"

Diese herzerweichende Geschichte hat den charismatischen Führer in den Augen seiner Landsleute vermenschlicht. Er ist nicht nur Politikgenie, sondern auch noch treusorgender Familienschützer. Einer, der sein persönliches Leid wortlos erträgt und auch noch die Alten und Schwachen schützt.

Kaczyński wählt bei Regen - Plastiktüte mit Adlerwappen

Kaczynskis Lebenswandel macht ihn zum Mann des Volkes. Er umgibt sich nicht mit Oligarchen wie Ungarns Premier Viktor Orbán. Er spielt sich nicht gerne in den Vordergrund, wie Matteo Salvini. In den sozialen Medien, etwa auf Twitter wie US-Präsident Donald Trump, ist er nicht präsent. Reisen ins Ausland meidet er, obwohl hochgebildet, spricht er keine Fremdsprache. Urlaub macht er in Begleitung seiner politischen Freunde, am Stettiner Haff oder in den Beskiden. Selten lässt er sich dabei wie vor einigen Jahren fotografieren - bei strömendem Regen in einer lächerlichen Pelerrine: Plastiktüte mit Adlerwappen.

Es ist ein Leben fern jeden Glamours, ein Leben, das seinen Landsleuten vermittelt: Ihr seid in Ordnung, ihr müsst euch nicht ändern. Nicht jeder muss sein wie die Großstädter mit ihren Fernreisen, der Schwulenehe und diesem Sushi. Und es ist auch in Ordnung, wenn man Fremden misstraut. "Sie bringen Krankheiten mit", hatte Kaczyński einst auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise gewarnt.

Die Mutter hatte ihre Zwillinge streng, aber gediegen bürgerlich erzogen. Bücher spielten eine große Rolle. Als Kinder traten die beiden in einer Fernsehsendung auf "Von zweien, die den Mond geklaut haben". Schon früh reifte das Bewusstsein, etwas ganz Besonderes zu sein.

Aus der Oppositionszeit in den Siebzigerjahren ist eine bezeichnende Szene überliefert: Kaczyński besucht ein Treffen von Dissidenten. In der tiefen Überzeugung, diese hätten nur auf ihn gewartet, pflanzt er sich auf den Stuhl von Jacek Kuroń. Kuroń ist damals schon eine Legende, hat jahrelang für seine Überzeugung im Gefängnis gesessen. Er wird **Jaroslav** künftig mit kalter Nichtach-

tung strafen. Also machen die Brüder fortan aus der Position des Außenseiters Politik. Sie gehören irgendwie dazu, aber geben nie den Ton an. Mit ihrer Forderung, radikal mit den Kommunisten aufzuräumen, isolieren sie sich nach der Wende von 1989. "Uns drohte niemals Einsamkeit", sagte Lech einst über sich und seinen Zwilling.

Bis heute hat Kaczyński diesen Trotz beibehalten, Tenor: Die anderen erkennen uns zwar nicht an, aber das ist uns egal. Viele Polen kennen das Gefühl, ihre Nation habe zwar enorme historische Verdienste, etwa um die Wende 1989, und auch noch eine mustergültige Systemtransformation hingelegt – und werde aber trotzdem im elitären westlichen Europa, bei den Deutschen oder Franzosen, noch immer als der zurückgebliebener Nachbar gesehen. Kaczyński setzt diesem Bild ein ehrgeiziges Projekt entgegen: Wir können so reich werden, wie die Deutschen! Verdient haben wir es. Das Ziel von Kaczyński bleibt unklar

Es ist verblüffend unklar, was Kaczyński mit seiner Macht eigentlich erreichen will: Er hat keinen detaillierten Plan. Klar, er ist ein "Patriot", er misstraut den Deutschen, den Russen und der EU. Aber welche Position er denn international für sein Land anstrebt, bleibt im Allgemeinen: "Europa der Nationen". Auch weiß niemand, ob Kaczyński wirklich gegen Schwule und Lesben ist, oder besonders gläubig.

Kaczyńskis Weltbild ist mehr von seinen Feinden her gedacht: Das sind vor allem die Vertreter der liberalen Eliten. In seinen Augen sind diese nach der Wende ein Bündnis mit gewendeten Kommunisten eingegangen. Sie haben sich den Deutschen zu Füßen geworfen, den Polen einen Lebensstil und Werthaltungen aufgezwungen, die ihnen fremd sind.

Den Einfluss dieser Leute will Kaczyński –im Namen der einfachen Polen - zurückdrängen, in den Gerichten, in den Medien, in der Kultur und in der Politik sowieso. Zutiefst ist er überzeugt, erkennen zu können, was die Polen eigentlich wollen und was gut für sie ist. Die Demokratie ist für ihn nicht vollkommen, wenn der Wille der Nation etwa durch unabhängige Gerichte, widerspenstige Medien, kurz Checks and Balances, verwässert wird.

Er braucht noch mehr Macht.

ID 173498988